

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 108 (1940)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telephon 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 2. Mai 1940

108. Jahrgang • Nr. 18

Inhalts-Verzeichnis: Das Wesen der sozialen Frage. — Landpfarrerergebnisse. — Oestliches und westliches Christentum. — Konfessionsprobleme Wird die Erneuerung unseres werktätigen Volkes kommen? — Außerordentliches Hirten Schreiben des hochwürdigsten Bischofs von St. Gallen. — Der Bischof von Chur zu den bischöflichen Richtlinien für die Vereinsseelsorge. — Das Gebet der Kinder und der Segen des Papstes. — Ein Entscheid des Bundesgerichtes über die religiöse Erziehung von bevormundeten Minderjährigen. — Aus der Praxis, für die Praxis: Sonntagsheligung und Vereinsseelsorge; Rosenkranz. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Rezensionen. — Schweizerische Katholische Bibelbewegung. — Verschiedenes

Das Wesen der sozialen Frage

Unter sozialer Frage wird nicht von allen das gleiche verstanden. Stellt man auf das Wörtlein sozial, Gemeinschaft, ab, dann umfaßt die soziale Frage alle Probleme, die sich aus dem menschlichen Zusammenleben in der Gemeinschaft ergeben. Dieses menschliche Zusammenleben hat nun aber die verschiedensten Formen. Dementsprechend wird die soziale Frage zu einem unübersehbaren Fragenkomplex. Der Sprachgebrauch hat aber dem Begriff der sozialen Frage schon lange eine besondere Prägung gegeben und aus diesem unübersehbaren Fragenkomplex eine Frage herausgehoben. Diese meint man, wenn heute die Rede ist von der sozialen Frage: Das Problem der Rechte und Pflichten der Arbeiter.

Unter diesem Gesichtspunkte befaßt sich auch die Schrift: »Die Kirche und die soziale Frage« von † Kardinal Verdier mit der sozialen Frage und zeigt die sittlichen Grundlagen der ökonomischen Erscheinungen auf. Von der Arbeit ist nicht nur die wirtschaftliche Existenz des Arbeiters bedingt, sondern auch weitgehend sein politisches, sittliches und sogar religiöses Leben beeinflußt. Auch wenn man deshalb aus dem großen Fragenkomplex der eingangs erwähnten Definition der sozialen Fragen nur das eine Problem herausgreift, so kann man doch dieses eine Problem nicht befriedigend behandeln, ohne irgendwie alle damit zusammenhängenden Fragen heranzuziehen. Die Frage nach den Rechten und Pflichten der Arbeiter wirft deshalb alle Fragen auf, die sich aus dem menschlichen Zusammenleben in der Gemeinschaft ergeben.

Verdier lehnt andere Begriffsbestimmungen ab: So wenn z. B. die soziale Frage als bloße Frage der Hebung des Lebensstandards, oder als die Behebung des Klassengegensatzes zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, oder als Frage der Güterverteilung, oder als das ewige Problem von arm und reich umschrieben wird. Mit Recht verwirft Verdier diese Begriffsbestimmungen als zu allgemein. Sie passen auf die soziale Frage aller Zeiten, ohne der Eigen-

art ihrer heutigen Erscheinungsform gerecht zu werden. Andere Definitionen hingegen werden als zu eng abgelehnt: So wenn die soziale Frage bloß einseitig als Magenfrage gesehen wird, als Frage des Lebensunterhaltes der arbeitenden Klassen (Ketteler), oder vorwiegend als eine Vermögens- und Einkommensfrage (Cathrein). Ihnen gegenüber vertritt Verdier die Auffassung, unter der heutigen sozialen Frage habe man die Gesamtheit aller Uebel, nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch religiöser, sittlicher und politischer Natur (sofern diese letzteren mit dem wirtschaftlichen Leben sich berühren) und die Forschung nach den Mitteln der Abhilfe.

Wie ist der heutige Zustand, wie sind die heutigen sozialen Probleme entstanden? Weil das beginnende XIX. Jahrhundert kein Koalitionsrecht anerkannte zum Schutze der Arbeiterinteressen, so war in dem schrankenlosen Wettbewerbe der Arbeiter ohne Rückhalt schutzlos dem Arbeitgeber ausgeliefert. Es gab das bald nicht nur sehr große wirtschaftliche Gegensätze, sondern eine eigentliche Klassegegnerschaft, ja Feindschaft. Erst das maschinelle Zeitalter brachte eine Aenderung. Die Maschine förderte die Kollektivisierung der Arbeiter, die sich ihrer immer größer werdenden Bedeutung bewußt wurden. Der Arbeitsprozeß faßte die Arbeiter zu Gruppen zusammen und daraus entwickelte sich der Zusammenschluß, das Bewußtsein und die energische Vertretung des Rechtes. Die Haltung der Arbeiter wurde ausgesprochen dynamisch, d. h. man betrachtete die wirtschaftliche Lage als einer stetigen, nach oben nicht begrenzten Fortentwicklung nicht nur bedürftig, sondern auch fähig: Ständige Erhöhung des Lohnes, fortschreitende Verkürzung der Arbeitszeit, immer wirksamere Sicherungen gegen Arbeitslosigkeit, Alter, Invalidität, Mit-eigentum an den Produktionsmitteln usw.

Diesen Zielen und Forderungen gab der Sozialismus als System und politische Bewegung eine besondere Prägung. War er zu Beginn mehr nur der Zusammenschluß unzufriedener Geister gewesen, ein Protest gegen die herrschende soziale Unordnung, so wurde daraus sehr bald ein

System, Feind des Privateigentums und der darauf begründeten sozialen Ordnung. Diese Welt sollte verschwinden und an ihrer Stelle eine neue Welt erstehen auf Grund des kollektiven Eigentums. Mit diesen schon nicht mehr rein wirtschaftlichen Fragen wurden andere Probleme aufgerollt, die, wenn schon nicht kausal, so doch wenigstens praktisch damit im Zusammenhange standen. Verdier nennt das Geburtenproblem, die Frauenfrage, die Schulfrage, das Kirchenproblem usw. So wirft die soziale Frage, in ihren ersten Anfängen auf rein wirtschaftliche Fragen beschränkt, doch das Problem der gesellschaftlichen Neuordnung in seiner ganzen Breite auf.

In einer geschichtlichen Darstellung der sozialen Problematik zeigt Verdier dann die Etappen der Wirtschaftsordnung auf. Zur Zeit der Sklaverei vegetierte die Mehrzahl der Bevölkerung in einem erbärmlichen Zustande: *Paucis humanum vivit genus!* Eine soziale Frage existierte nicht minder im Zeitalter der Leibeigenschaft, wo die große Mehrheit des Volkes in Unterordnung und Armut lebte. Im Vergleiche dazu erscheint die Periode der Zünfte als ein großer Fortschritt. Sie sicherten dem Arbeiter wenigstens die Existenz, freilich unter Verlust der Freizügigkeit und mit Unterbindung der privaten Initiative etwas teuer bezahlt. Das heutige System der Lohnarbeit und der unbeschränkten freien Wirtschaft hat das soziale Problem auch nicht zu lösen vermocht. Zwar ist weder in der Gegenwart noch in der Zukunft eine völlig ideale Lösung zu erhoffen, aber man muß sich aus besten Kräften doch darum bemühen.

Die liberale, die sozialistische und die katholische Schule bemühten sich um eine Lösung und jede bezog gegenüber den wirtschaftlichen Verhältnissen einen grundsätzlich verschiedenen Standpunkt. Die liberale Schule war für absolute Freiheit und Gleichheit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Aber Theorie und Praxis

stimmten nicht miteinander überein. In einem Kampfe, wo sich Stärkere und Schwächere einander begegnen, ist der Arbeiter immer der Schwächere. Gegenüber der liberalen nahm die sozialistische Schule einen diametral entgegengesetzten Standpunkt ein. Zwischen den beiden Extremen steht die katholische Schule. Sie ist nicht aus aktuellen Wirtschaftsbedingungen heraus entstanden. Die katholische Kirche arbeitet ja seit ihrer Gründung an der Lösung der sozialen Frage: durch ihre Lehrtätigkeit und durch ihre vielfachen Einrichtungen, wie durch ihre Fürsorgetätigkeit. Alles setzte sie ein, um die Lebensbedingungen aller ihrer Kinder gerecht und billig und vor allem besser zu gestalten. In ihrer theologischen Wirksamkeit hat sie nie aufgehört, die Probleme zu stellen und zu lösen. Das soziale Wirken der Kirche war aber immer mit ihrem geistlichen Wirken verbunden: Alles mußte dem Heilande dienen. Damit wies die Kirche den besten Weg auch zum Gedeihen der Wirtschaft und das Wirken der Kirche in seiner Gesamtheit war in hohem Maße sozial, in höherem Maße als irgend eine andere Aktion.

A. Sch.

Oestliches und westliches Christentum

Es ist in den letzten Jahren viel über den Osten und die Ostkirche geschrieben worden. Bücher kommen und gehen, werden gelesen und dann wieder vergessen. — Das gilt sicher nicht vom Buch von Walter Schubart, »Europa und die Seele des Ostens« (1938, Europaverlag). — Wenn wir versuchen, uns mit Problemen, die das Buch erörtert, auseinanderzusetzen, so deshalb, weil es oft gelesen wird und so gerade auch auf katholische intellektuelle Kreise Einfluß gewinnt, und zweitens, weil das Buch Stellung nimmt zu religiösen Problemen des westlichen Europas, auch zur katholischen Kirche.

Landpfarrererlebnisse

Mit der letzten der 16 Priestergenerationen des Bistums Basel, die aus der Weihegewalt des Bischofs Leonhard Haas hervorgegangen sind, wurde er zum Priester geweiht. Da in verschiedenen Teilen des Bistums eine große Anzahl von kleinen und ganz kleinen Pfarreien sind, kam es früher oft vor, daß Neugeweihte schon vom Primizaltar weg als selbständige Pfarrer eine Gemeinde übernahmen. Es traf den Neupriester aber, vorerst als Pfarrhelfer in die Praxis einzutreten, wo er namentlich die Jugend für sich gewann. Aber schon mit jungen Jahren wurde er auf eine kleine Pfarrei berufen. Zur vollen und regen Arbeitskraft des jungen Priesters stand diese jedoch in keinem richtigen Verhältnis, so daß er bereits nach wenig Jahren eine bedeutend größere Pfarrei übernahm. Früh gebrechlich werdend, verließ er, schon in den Abend seines Lebens tretend, seine Heimat und kam auf die letzte Station seines priesterlichen Lebensweges.

Trotzdem der hochgewachsene, elegante Geistliche, hinter dem man, kam er in die Stadt, eher einen Künstler als einen Landpfarrer vermuten konnte, das Gepräge und den Gehalt zu einem Stadtpfarrer gehabt hätte, blieb er als Bauernsohn ein ausgesprochener Landpfarrer. Auf seinem

großen Pfarrhofs versuchte er sich sogar selber mit Geißen und Kaninchen, Hennen und Sauen, sogar selber in Kleinbauerei. Mit seinem Napoleonkopf und der kräftigen Adler Nase, immer eine schwarze, schwere Locke tief in der Stirn, war er eine eindrucksvolle Erscheinung und wenn's grad sein mußte, konnte er gebieten. Doch es lag seinem Wesen mehr, in Milde und Güte die Seelen zu leiten. Er war von gewinnender Leutseligkeit, gastfreundlich und dienstfertig, erfreut darüber, andern nützen und helfen zu können. Für alle und alles hatte er ein feinführendes Verständnis und die echte Priestergabe, zu trösten, zu ermuntern und aufzurichten. Sein sonniger Humor, seine aufgeschlossene, lebensfrische Art gewannen ihm leicht Vertrauen und Zuneigung aller. Auf die Nerven gaben ihm nur die Kleinlichen, die seelisch Engen, die Hächler und Heuchler. Die mochte er nicht und mit dieser Sorte so ein- oder zwei- oder auch dreimal im Jahre in kräftig gepfefferten Stockpredigten abzurechnen, war ihm innerstes Bedürfnis.

Er hatte selten für jemanden strafende Worte, er liebte Frieden und Freude. Wo er um Haß, verhocktes Gift und chronische Feindschaft wußte, da suchte er in aller Geduld, mit bewunderungswürdigem Geschick, Versöhnungen herbeizuführen. Wenn es ihm gelang, welche Genugtuung er öfters erleben durfte, Verfeindete neu zu befreunden,

Schubarts Buch wendet sich an jene, die unter dem jetzigen kulturellen und weltanschaulichen Zusammenbruch leiden und Ausschau halten nach einem künftigen Wiederaufbau. Es will nicht nur die Hintergründe des Europa von heute beleuchten, sondern vor allem sich mit dem »notwendig Kommenden« auseinandersetzen, nicht im Sinn billiger Prophezeiungen für eschatologisch eingestellte Gemüter, sondern indem es in mehr grundsätzlicher Weise zu zeigen versucht, daß die »Wiederbeseelung des Westens durch den Osten« kommen muß.

Der Verfasser des Buches ist uns nicht bekannt. Er ist nicht Katholik und hat das Buch auch nicht in einem katholischen Verlag erscheinen lassen. Doch ist das Buch aus einer tief religiösen Haltung heraus geschrieben, Niederschlag selbständigen, jahrelangen Denkens.

Wir können hier nicht zum Buch als Ganzem Stellung nehmen, nicht zu historischen und kulturellen Fragen, sondern nur vom religiösen Standpunkt aus. — Da ist zunächst zu sagen, daß Schubart, obwohl er mit größerer Gründlichkeit und Selbständigkeit als wohl die meisten der »Ostkirchenbücher« vorgeht, doch einen Fehler, der dieser Kategorie von Büchern oft anhaftet, nicht vermeidet: Er erliegt zu sehr der Neigung, seine Gedankengänge so zu vereinfachen und zu betonen, daß er dabei nicht nur einseitige Urteile fällt, sondern sich mehr als einmal mit offenkundigen geschichtlichen Tatsachen in Widerspruch bringt.

Wir wollen zunächst den Gedanken des Verfassers über östliches Christentum — im Gegensatz zum Westen — nachgehen, und dann seine Auffassung über die katholische Kirche selbst kennen lernen.

Schubart ist davon überzeugt, daß für den Wiederaufbau der Zukunft nicht dem Westen, sondern dem Osten die Führung zukommen wird. »Rußland besitzt gerade die Kräfte, die Europa verloren hat. Ruß-

land ist ein Stück von Asien und zugleich ist es Glied der christlichen Völkergemeinschaft. Darin liegt das Besondere und Einmalige seiner geschichtlichen Sendung. Indien und China sind dem abendländischen Menschen entzückt, zu Rußland aber bahnt ihm die Gemeinsamkeit der Religion noch am ehesten den Weg. Darum ist Rußland allein in der Lage, die Wiederbeseelung eines in Machtgier verkommenen und in Sachlichkeit erstarrten Geschlechtes zu bewirken, und das gilt, obwohl es sich zur Stunde in den Krämpfen des Bolschewismus windet« (S. 38). — Andererseits sagt er, daß zwar vor 250 Jahren die christliche Idee noch stark genug war, sich in den Türkenkriegen gegen Asien zu erheben. »Heute fehlt dem Abendland ein auch nur annähernd gleichwertiger Gedanke von überstaatlicher Kraft, der die Völker zusammenschließen könnte.« Da der Verfasser selber nicht immer klar ist, und unseres Erachtens den Beweis über die Berechtigung dieser Sendung der Russen schuldig bleibt, ist es schwer, klar und grundsätzlich sich zu dieser seiner Ansicht zu stellen. Jedenfalls sind die Verhältnisse im heutigen Rußland zu unabgeklärt, als daß man darauf Behauptungen von solcher Tragweite wagen darf. Doch kann man sich mit gutem Recht fragen, sieht er denn nicht, daß in den wiederholten Äußerungen der Kirche, vor allem der Päpste, während der letzten Jahrzehnte ein Gedanke von überstaatlicher Kraft, der die Völker zusammenschließen könnte, sichtbar wird, jedenfalls mindestens so sichtbar, als in dem (unbewiesenen) Anspruch Rußlands auf eine geistige Führung? Ist es denn berechtigt, die Lage auf eine so einfache Formel zu bringen »östliches Christentum oder westliche Gottlosigkeit?« (S. 73). — Es ist sicher, daß gerade der Westen weltanschaulich für den Bolschewismus verantwortlich ist, übrigens nicht allein, denn die russische Kirche hat sich nicht mit den modernen Problemen, vor allem nicht mit dem sozialen Problem, auseinanderge-

dann war er glücklich, das zählte zu seinen schönsten Erfolgen. Er liebte es, wenn sein Pfarrvolk fröhlich war, die Jungen und die Alten. Er ordnete zur Entfaltung der Geselligkeit von Zeit zu Zeit selber einen Anlaß an.

In einem eigenartigen Milieu, wo fast jede Gemeinde doppelkirchig ist und das an die pastorelle Klugheit ganz besondere Anforderungen stellte, hat er auf verträgliche Verhältnisse zwischen den Konfessionen gedrungen und viel alten Groll begraben. Die Altkatholiken kamen gut mit ihm aus und holten sich in manchen, nicht unmittelbar geistlichen Dingen Rat bei ihm. Er nahm sich gerne gemeinnütziger Bestrebungen an. So war er besonders an der Elektrizitätsversorgung seines Tales interessiert.

Bei diesem Anlasse hielt er eine der schönsten Predigten mit dem bis in alle Elektrotechnik hinein durchgeführten Vergleich zwischen der Elektrizität und dem christlichen Gnadennetz des Gemeinde- und Kirchenlebens: Christus die krafterzeugende und kraftspendende Zentrale, jede Familie ein angeschlossener Motor, jede Seele eine Lampe, die ihr Licht daher empfängt. Licht soll sein in den Stuben und auf den Straßen. Die ganze Elektrizität und ihre Verwertung ist ein grandioses Symbol der Gnade.

Auch sonst liebte er originelle Predigten. An einem Fastnachtssonntag widmete er seine Predigt den Masken.

Eine um die andere nahm er her. Gelt, du kennst mich nicht? Doch, ich kenne dich, ich bin dein Seelsorger und es gibt einen Höhern, der dich noch besser kennt. Ich will dir sagen, wer du bist und will dir auch sagen, was du bist. Und dann kam die innere Schilderung. Es war mäuschenstill in der Kirche ob dieser Predigt über die Lebenslüge und die Menschentäuschung. Aehnlichen Stiles war an einem Antoniustage die Predigt an die Tiere, ein wahres Meisterwerk voll Geist, Witz und Leben und doch von tiefstem Ernste, eine überraschende Mischung von Abraham a Santa Clara'scher Derbe und Franz von Sales'scher Feinheiten.

Hin und wieder wurde es ihm in den abgelegenen Tälern zu eng, er bekam das »Hinausweh«. Zu dem Zwecke hatte er schon auf seiner ersten Pfarrei ein Töff, das wie eine Serie Mitraileusen knatterte. Später langte es sogar auf einem Auto, nicht gerade neuester Marke, aber immerhin respektabler Leistungsfähigkeit. Einmal erzählte er, wie in einem Wirtshause, an dem er vorüberfuhr, gefragt wurde: Wer macht auch so einen Teufelslärm? Worauf die Servier-tochter prompt erklärte: Uese Herr Pfarrer!«

(Nach J. B. Rusch in den Schw. Rep. Bl. XXIII, Nr. 33.)

A. Sch.

setzt, sondern war jahrhundertlang einfachhin die gehorsame Dienerin des Zarismus, obwohl es nie an Geistern fehlte, die diese Entwicklung bedauerten. Und dann ist im Westen nicht nur Gottlosigkeit zu finden, sondern eben auch noch Christentum. — Wir sind auch die letzten, die abstreiten wollten, daß sich im Osten viel christlicher Idealismus, Opfermut und Heiligkeit findet. — Wenn aber der Verfasser sagt, »Rußland hat noch im 19. Jahrhundert einen echten Heiligen hervorgebracht, Seraphim von Sarow, zu gleicher Zeit, als in Europa Max Stirner zotete: Verdaue die Hostie, und Du bist sie los« (S. 175), so ist das zwar richtig, aber von einer geradezu unglaublichen Einseitigkeit. Weiß er denn nicht, daß auch im 19. Jahrhundert Heilige formend ins Leben Westeuropas eingegriffen haben, um nur einen Don Bosco zu nennen; und weiß er nicht, daß der Bolschewismus nicht einfach ein Produkt des 20. Jahrhunderts ist, sondern auch im Rußland des 19. Jahrhunderts seine Wurzeln hat? Sicher weiß er es, dann darf er sich aber nicht solche Einseitigkeiten erlauben.

Ein Lieblingsgedanke ist ihm auch die Versöhnlichkeit des Russen: »H a r m o n i s c h e r G e i s t weht durch das älteste russische Christentum. Die orthodoxe Kirche ist grundsätzlich duldsam. Sie lehnt gewalttätige Ausbreitung der Lehre und Gewissensknechtung ab. Ihre Haltung änderte sie erst, als sie seit Peter I. unter die Oberhoheit des Machtstaates geriet« (S. 67). Richtig ist, was vom ältesten russischen Christentum gesagt wird, von der Blütezeit des Christentums in Kiew unter Vladimir und seinen Nachfolgern. Doch mindestens schon in der Tatarenzeit fing eine sich immer mehr steigende Polemik mit dem Westen an. Und Moskau war doch nichts weniger als duldsam, auch schon vor Peter dem Großen, man braucht nur an die Behandlung des Patriarchen Isidor von Kiew nach der Florentiner-Union zu denken. Und wenn jemand auch nur einigermaßen sich in der Geschichte der ukrainischen Kirche auskennt, dann weiß er, mit was für einem Uebermaß von Verfolgung und Gewalttat die Union bekämpft wurde, bis zur Ermordung des Erzbischofs Josaphat. — Und wenn zur Zarenzeit Millionen von katholischen Ukrainern mit Waffengewalt und »Gewissensknechtung« zum Schisma gezwungen wurden, so war der Verantwortliche nicht nur der Zarismus allein, sondern er fand dabei die Billigung der orthodoxen Kirche. — Wenn wir daran erinnern, so geschieht es nicht, um Vergangenes unnötigerweise wieder hervorzuholen, sondern nur, um zu zeigen, daß es nicht angeht, Ideen zuliebe die Tatsachen einfach auf den Kopf zu stellen. Es ist sehr einfach, die russischen Priester mit »ihren weichen Zügen und wallendem Haar« den »Jesuitenköpfen des Westens mit ihren glatten, strengen, cäsarischen Gesichtern« entgegenzustellen, damit werden keine Tatsachen bewiesen (jeder gründliche Kenner der Uniongeschichte wird übrigens zugestehen, daß gerade auch die Jesuiten den Orientalen durchwegs duldsam und versöhnlich gegenüberstanden).

S. 173 heißt es: »Der Mensch des Allgefühls sucht die Universalkirche. Der Mensch des Punktgefühls sucht die Sekte.« Mit den einen meint er die Russen, mit den andern die heutigen Europäer. Bulgakow wird zitiert (S. 73), der der russischen Kirche die Aufgabe zu-

weist, Rom und den Protestantismus zu versöhnen. Die russische Kirche sei »der innere Weg, die innere Notwendigkeit der universalen Kirche auf ihrem Weg zur Einheit.« — Wenn es S. 148 heißt: »Die Gesellschaft als Kirche, als geistige Gemeinschaft, als ‚freie Vielfalt in liebevoller Einheit‘, als mystischer Leib Christi — das ist der russische Gesellschaftsgedanke, wie es der Sozialgedanke der Gotik war, Coniunctio hominum cum Deo est coniunctio hominum inter sese (Th. v. Aquino)«, so ist das gewiß eine Aeußerung, die richtig verstanden werden kann, die aber doch zu unklar ist. — Wir können uns hier nicht mit der Einheit der Kirche auseinandersetzen, aber wenn man das tun will, wie der Verfasser, so muß man klarer und eindeutiger reden, besonders wenn es sich darum handelt, Wege für die Zukunft zu zeigen, Wege zur Einheit zwischen Ost und West.

Nicht ein allgemeines Christentum, das, um niemandem wehe zu tun, um »freie Vielfalt in liebevoller Einheit« zu pflegen, die widersprechendsten Bekenntnisse in sich vereint, kann uns aus der heutigen Lage befreien, sondern ein Christentum, das Grundsätze hat, Rückgrat hat und den ganzen Christus will. — Es ist nicht die Absicht des Autors, über Christus viel zu sagen, aber das wenige, das er sagt, kann einem zum mindesten nachdenklich stimmen. — S. 69 wird die bekannte Definition von Chalzedon über die zwei Naturen in Christus zitiert, was so interpretiert wird: »Das bedeutet: Der ewige Gott und der ewige Mensch (Adam) sind wesensverwandt. Sie sind sich von Anbeginn so ähnlich und so aufeinander abgestimmt, daß sie in Christus zu einer organischen Personeneinheit zusammenwachsen konnten.« — Da wird in die klare Definition ein Element hereingetragen, das nicht erklärt, sondern verwischt und das in ihr gar nicht enthalten ist! — Jedenfalls will der Verfasser sich zur Gottheit Christi bekennen, dann darf er aber Christus nicht so ohne weiteres mit andern Religionsstiftern unter einen Hut bringen, wie es S. 19 geschieht. »Wie viel haben die Wüsten Syriens und Arabiens für das Schicksal der Menschen bedeutet! Buddha fand auf der weiten Ebene von Patna die große Erleuchtung. Die Stifter anderer Religionen, wie Jesus, zogen sich in Wüsten zurück, um der Offenbarung teilhaftig zu werden.«

Aehnlich unbestimmt urteilt der Verfasser über das Christentum: »Um zu entscheiden, wie weit die Natur eines Volkes oder das Wesen einer Kultur christlich ist, darf man nicht den Akzent auf dogmatische oder kulturelle Einzelheiten legen... Das Wichtigste ist die seelische Grundhaltung der Menschen, einerlei, an welchen Gott sie glauben und welcher Kirche sie angehören... Es gibt Christen ohne Christentum und es gibt Unchristen, die den christlichen Gottesdienst besuchen« (S. 169). Es liegt auch dem ein richtiger Gedanke zugrunde, aber wenn wir dann (S. 175) lesen: »Die Russen waren Christen, bevor sie zum Christentum kamen, Christen ohne Christus; deshalb konnte auf russischem Boden die Lehre... sich ohne Schwertstreich verbreiten, als ob sie dort erwartet worden wäre«, dann hat diese Aussage nichts mehr gemeinsam mit dem Wort Tertullians von der »anima naturaliter christiana«. — Wenn das Christentum mit »seelischer Grundhaltung« gleichgesetzt wird, so braucht man

allerdings nicht mehr »den Akzent auf dogmatische Einzelheiten« zu legen; damit ist das Christentum aber ausgehöhlt. — Ganz abgesehen davon, daß man nicht einfach hin sagen kann, die Verbreitung des Christentums sei »ohne Schwertstreich« geschehen; das gilt zwar auch für Rußland weitgehend, aber gerade in dem vom Verfasser so hochgeschätzten Nowgorod erhob sich zuerst gewaltsamer Widerstand. — Wenige Zeilen später sagt der Verfasser, daß vom alten Testament nur die Erbsündenlehre dem Russen besonders zusage. Auch das ist zum mindesten einseitig, das alte Testament kannte zwar ein ausgeprägtes Schuldbewußtsein, aber in ihm findet sich kaum eine Spur von der Erbsündenlehre. (Schluß folgt)

Dr. Wilh. Emil Willwoll.

Konfessionsprobleme

IV.

Ein konfessionelles Problem, das in der Frage des konfessionellen Friedens seine Bedeutung hat und behält wie in der Frage der Wiedervereinigung, ist das Konvertitenproblem. Es braucht den konfessionellen Frieden nicht zu stören, wenn es nicht im Sinne organisierter Massenpropaganda und eines hemmungslosen Proselytismus an die Hand genommen wird, sondern in der Sphäre bleibt, in die es von Natur aus gehört. Aber eine Belastung des konfessionellen Friedens wird es in jedem Falle bleiben, weil in einer Konversion immer ein Werturteil ausgesprochen wird gegenüber der bisherigen Konfession, die verlassen, und gegenüber der neuen Konfession, die angenommen wird. Eine Belastung wird es auch bleiben wegen des prinzipiellen Anspruches auf Missionierung. Beides läßt alle latenten Gegensätze in konkreten Fällen wieder lebendig werden. Eine Konversion löst das Unionsproblem auf individueller Grundlage und bedeutet damit nicht nur ein praktisches, sondern auch ein prinzipielles Urteil über Unionsauffassungen und -bestrebungen: Nicht nur, was für eine Einigung und Einheit denkbar und praktisch möglich, sondern sogar notwendig ist, und welches der Weg ist dazu.

Das Konvertitenproblem sorgt dafür, daß alle diese Fragen nicht zur Ruhe kommen. Immer haben Konvertiten, besonders berühmte Konvertiten, diese Fragen auch in einer weitem Öffentlichkeit akut werden lassen und diese Öffentlichkeit beschäftigte sich dann nicht nur mit der einzelnen Konversion und dem einzelnen Konvertiten, sondern mit dem Problem an sich. Konvertitenschriften wollten Rechenschaft geben über die Gründe, welche zur Konversion führten, im Sinne nicht nur der Aufklärung, sondern auch der Rechtfertigung des vollzogenen Schrittes. Ein solcher Schritt ist nicht nur für den Konvertiten von großer Bedeutung, der Abschluß oft langer und nicht nur intellektueller Kämpfe und Opfer. Er ist auch für eine weitere Umgebung von großer Bedeutung. So entstand eine große und vielgestaltige Konvertitenliteratur.

Eine Neuerscheinung auf diesem Gebiete nennt sich Psychologie und Psychiatrie der Konversion (Verfasser Ernst Harms, Verlag A. W. Sijthoffs, Leiden, 1939). Sie ist von einem Arzte geschrieben. Man kann sicherlich über

die Psychologie einer Konversion schreiben. Man versucht, den natürlichen und äußerlich erkennbaren Gründen der Konversion nachzugehen, das Phänomen der Konversion irgendwie mit psychologischen Begriffen und Kategorien zu umschreiben. Es wird sich aber bald die Schwierigkeit anmelden, die eine Psychologie im gewöhnlichen Sinne des Wortes spüren wird: Entscheidende Faktoren einer Konversion liegen außerhalb ihres Bereiches, ihrem Zugriffe nicht erreichbar. Eine Psychologie der Konversion bleibt also im besten Falle ein schätzenswerter beschreibender Beitrag zum Verständnis, kann aber nie das ganze Konversionsproblem erklären.

Wer aber von einer Psychiatrie der Konversion schreibt, erregt mit seinem Unterfangen und seiner Formulierung nicht nur Staunen und Befremden, sondern auch verständliche Reserve, Mißtrauen und Ablehnung. Sein Unterfangen geht ja von der nicht etwa selbstverständlichen Unterstellung aus, eine Konversion gehöre in den Bereich der Psychiatrie, sei als eine seelische Krankheitserscheinung zu werten, sei mindestens eine ungewöhnliche, wenn nicht abnormale Erscheinung des Seelenlebens, welche mit den Begriffen der Psychiatrie zu verstehen und mit ihren Methoden zu behandeln sei.

Man wird nicht zum vorneherein einen Arzt ablehnen im Bereiche der Konversionsforschung, wohl aber wird er mit Vorsicht darüber schreiben müssen und mit Vorsicht darüber angehört werden müssen. Seine Wissenschaft spricht nicht das erste und nicht das letzte und entscheidende Wort in diesen Fragen. In einem Sinne kann man freilich in etwa von Psychiatrie reden in einer Konversion: Sie kann der Abschluß eines psychischen Heilungsprozesses sein, dem schwere psychische Traumen und seelische Krankheitserscheinungen zugrunde lagen. Das ist aber nicht das Alltägliche und Gewohnte einer Konvertitengeschichte, und zum Verständnis innerer intellektueller Kämpfe genügen die Begriffe der normalen Seelenlehre, ohne daß man zur psychiatrischen Terminologie seine Zuflucht nehmen müßte.

Harms nennt sein Buch eine psychotherapeutische Arbeit, die hinter der Front der Geisteskämpfe den Lazarettendienst des heilenden Therapeuten versieht. Es mag genügen, wenn er das in seinem Buche tun will. Im Leben wird er wohl nicht in den Fall kommen, daß sich Konvertiten in seine Behandlung begeben müssen. Zwar möchte Harms dem Arzte eine solche Tätigkeit zuschieben und steht nicht an, in einem verschwommenen Humanismus und begriffsverfälschenden Nominalismus in solcher Arbeit die reinste Form von Christlichkeit zu sehen, welche verwirklicht werden kann! Bei Konvertiten gibt es nichts mehr zu heilen und hat der Arzt, auch der Psychiater, nichts mehr zu suchen. Das müssen wir wenigstens sagen, was eine Konversion und Konvertiten unserer Begriffe angeht. Der überdogmatische und überkonfessionelle Standpunkt des Verfassers machen es ihm unmöglich, eine Konversion zum Katholizismus zu verstehen. Es paßt zur Vervollständigung der Charakterisierung, daß Harms in seinem Vorhaben nicht etwa ein Uebergreifen auf ein fremdes Gebiet sieht, eine Uebernahme wesentlicher klerikaler Funktionen durch den Arzt, sondern nur eine Geltendmachung ärztlicher Gesichtspunkte in den religiösen.

Nun weiß jeder, daß Arzt und Priester sich begegnen können im kranken Menschen, namentlich im seelisch kranken Menschen, und daß weder Arzt noch Priester allein, sondern nur in gemeinsamem Zusammenwirken zum Ziele kommen. So aber, wie Harms die Situation sieht und formuliert, macht es den Anschein der Geringschätzung, ja Verdrängung »klerikaler« Funktionen zugunsten eines ärztlichen Primates. Jedenfalls ist es gerade umgekehrt!

Zu dieser Einstellung, die wir ablehnen müssen, was die Konversion im eigentlichen Sinne des Wortes angeht, kommt Harms, weil er den Begriff Konversion in einem weiten Sinne gebraucht, in dem die wahre Konversion nicht mehr eingeschlossen ist. Er versteht nämlich unter Konversion nicht nur den Uebertritt von einer Kirche zu einer andern (für uns: Konversion zur katholischen Kirche), sondern jede ganze oder teilweise Wandlung der Weltanschauung eines Menschen, auch philosophisch, ja sogar politisch. Nach ihm tritt die »Konversionssituation« dann ein, wenn der Mensch in seiner Weltanschauung unsicher und unzufrieden wird. Dieser innere Vorgang mag selbsttätig oder durch äußere Beeinflussung erfolgen oder verstärkt werden. Jedenfalls beginnt der Mensch in seinem Konflikt zu werten und sobald er eine andere Weltanschauung als höher empfindet als seine bisherige eigene, entschließt er sich zur Konversion. Die Wandlung kann bloß intellektueller Natur sein, sie kann aber auch die tieferen Gefühlsregionen und Willensaktivitäten erfassen.

Hier ist der Punkt, wo unsere Meinungen auseinandergehen. Die äußere Beschreibung des inneren Vorganges, der all diesen Wandlungen gemeinsam ist, mag stimmen. Aber sie ist rein referierend, ohne ein Eingehen auf die Motive, die offenbar in echt ärztlichem Positivismus alle als gleichwertig hingenommen werden. Sie übersieht einen Faktor, den der Arzt notwendigerweise übersehen muß: Das Wirken der Gnade. Selbstverständlich sehen wir ab von sehr oberflächlichen Motiven, welche zu einer »Konversion« führen, die keine ist und diesen Namen nicht verdient. Hier handelt es sich nur um jene Konversion, welche aus tiefem Suchen nach der religiösen Wahrheit zustandekommt. Da sind keine psychopathologischen Folgen zu konstatieren, welche Harms offenbar als mit jeder Konversion unzertrennlich verbunden ansieht. Jede Konversion hat nach ihm schwere seelische Erschütterungen zur Folge und führt oft zu einer Ueberanstrengung der inneren Kräfte. Zu tragischen Erinnerungen an die frühere Welt kommen Schwierigkeiten, sich in der neuen Welt zurechtzufinden, familiäre Schwierigkeiten, Schwierigkeiten von Freund und Feind usw. Dazu mögen Angstzustände kommen, daß man sich vor der Begegnung mit der früheren Welt fürchtet. So können seelische Störungen entstehen.

Was da gesagt wird, mag in einzelnen Punkten auch Geltung haben bei einer Konversion zum Katholizismus. Es wird aber vollständig übersehen, daß eine wahre Konversion ganz neue Kräfte einströmen läßt in ein Leben. Was Harms schreibt, mag für »Konversionen« politischer Art gelten, oder für »Konversionen«, die wir schlichter und wahrer Apostasie nennen. Besonders in letzterem Falle mögen sehr verständliche und auch sehr gesunde Gewissensbisse sich einstellen, denen je nach Veranlagung und Umständen nicht jeder gewachsen ist, so daß es infolge

des Abfalles zu seelischen Störungen kommen kann. Das sind Rückwirkungen der religiösen und geistigen Welt in die Körperlichkeit, auf Nerven, Gemüt usw.

Die Behandlung, die Harms vorschlägt, ist seinem Standpunkte angemessen. Er sieht vor, daß es Fälle geben kann, wo es richtig ist, den eigentlichen Prozeß der Konversion zu beschleunigen, und andere Fälle, wo man den Weg zur verlassenen Welt zurückgehen muß. Wir können das anerkennen für die Konversion zum oder zurück zum Katholizismus, obwohl es selbstverständlich nicht so gemeint ist. Der rein positivistische Standpunkt des Verfassers zeigt sich jedoch in dem Rezept, das für eine Konversion zum Katholizismus nicht anwendbar ist: Es gelte manches Mal, Konversionspathologen (!) ganz aus dem Konversionsfelde herauszunehmen und in eine ganz andere Welt (was für eine?!) hineinzuführen, in der sie dann finden, was sie am falschen Orte suchten.

Der Psychologe ist wirklich nicht berufen und noch viel weniger der Psychiater, allein über den im tiefsten und wesentlichsten Sinne religiösen Vorgang einer Konversion zu urteilen. Dafür fehlen ihm die hier nicht nur mitsprechenden, sondern ausschlaggebenden theologischen Faktoren. Es wäre allerdings von höchstem Interesse, aus der bisherigen Konvertitenliteratur und aus möglichst vielen erfaßten Einzelfällen eine zugleich psychologische (nicht psychiatrische) und theologische Würdigung der Konversion zu erhalten.

A. Sch.

Wird die Erneuerung unseres werktätigen Volkes kommen?

VII.

Eifriges Suchen nach Laienaposteln aus der Arbeiterschaft für die Arbeiter, aus der Unternehmerschaft für die Arbeitgeber, kluges Auswählen, gründliche Ausbildung und Schulung, ist nach Pius XI. die Hauptaufgabe des Klerus bei der kommenden Erneuerungsarbeit. Das letztmal war die Rede vom initiativen Suchen und klugen Auswählen dieser künftigen Apostel. Heute kommen wir zum Kapitel:

Gründliche Ausbildung.

Es fällt einem sofort auf, daß der Papst nicht von irgendeiner Ausbildung spricht, sondern von einer gründlichen. Gründliche Ausbildung ist kein Nippen an allen möglichen Fragen, ist auch kein schmetterlinghaftes Herumflattern an allen schillernden Modeideen. Wer gründliche Ausbildung sagt, sagt systematische Ausbildung, wo Fundamente gelegt werden, auf denen sich dann Stock um Stock aufbaut. Halten wir das einmal fest.

Schulung.

Der Papst hat das Wort Schulung neben die gründliche Ausbildung hingesetzt. Hier liegt ein Wink, der zu oft übersehen wurde. Schulen heißt exerzieren, üben, ausprobieren; also die ganze Entwicklung vom Griffklopfen bis zum Preisschießen mitmachen. Ohne Bild: Bei aller soliden Ausbildung des Geistes muß ein Tätigkeitsfeld zur Verfügung stehen, wo die angehenden Apostel eine ihrer Entwicklung angepaßte Uebungsmöglichkeit haben im klaren Denken, Exerzieren im sachlichen Reden, vor allem Aus-

probieren im praktischen Schaffen, und zwar nicht in irgendeiner nützlichen Betätigung (man nannte hier öfter das Geldeinziehen für einen guten Zweck), sondern in einem Schaffen, wo der Apostel sich schulen muß.

Bevor wir nun von den Schulungsmöglichkeiten reden, noch ein Wort zu dem, was wir erreichen wollen, denn jede Ausbildung und Schulung muß dem Zweck angepaßt sein. Wir wollen Menschen formen, die die verschiedenen Nöte ihrer Arbeitskollegen klar sehen. Wir wollen verantwortungsbewußte Menschen schaffen, die sich nach und nach vor ihrem Gewissen gegenüber ihrer natürlichen Umgebung verpflichtet fühlen. Wir wollen Menschen mit christlicher Verantwortung heranbilden, die nicht mehr ruhen, bis sie die Rolle des Sauerteiges in der entchristlichten oder halbchristlichen Masse innehaben. Dieses Ziel bestimmt nun die Ausbildung und die Schulung.

Bildungs- und Schulungsarten.

Wir haben bei den verschiedenen Zusammenkünften mit Geistlichen und Laien gerade diese Frage durchgesprochen. Ein Geistlicher meinte unter anderem: Für eine gründliche Ausbildung, wie sie der Papst wünscht, werden wir mit der Zeit nicht an einem Laienseminar vorbeikommen, wo fähige Köpfe einige Monate hindurch gründlich ausgebildet werden. Die materielle Seite, die sich natürlich sofort entgegenstellt, dürfte so einen Plan nicht verunmöglichen. Wenn wir einmal bedenken, was unsere Gemeinden für Chordirigenten ausgeben, müßte auch Geld zu finden sein für die so notwendige Ausbildung der Laienapostel, sonst kommt die Zeit, wo Pfarrer und Organist vor leeren Bänken ihre Offizien halten, wenn man uns überhaupt die Kirchen läßt.

Dieser Laienseminargedanke taucht immer wieder auf. Die Frauenschule in Luzern hat ihn ja in einer gewissen Art verwirklicht. Der Gedanke hat etwas an sich, wenn man an das Wörtlein gründlich denkt. Die Sache hat aber auch ihre Gefahr. Es soll in möglichst kurzer Zeit viel in die Köpfe dieser gutwilligen Menschen hineingestopft werden. Ob man dadurch zu einer gründlichen, organisch gewachsenen Ausbildung kommt, ist eine andere Frage. Dieser Schwierigkeit müßte sicher Rechnung getragen werden.

Vorderhand sind wir auf andere Möglichkeiten angewiesen. Vielleicht lohnt es sich, in diesem Zusammenhang eine Uebersicht zu geben.

Von Predigt, Christenlehre und Schulunterricht brauchen wir hier nicht zu sprechen, weil dort die geistliche Nahrung für alle geboten wird. Es handelt sich nicht um die Ausbildung und Schulung ausgesuchter Leute. Wenn wir Umfrage halten im Schweizerland, dann dienen einer besondern Ausbildung Vorträge, Diskussionsabende, Heimabende, Aussprachegruppen und Kerngruppen.

Vorträge. Der Vortrag gehört zum eisernen Bestand der herkömmlichen Vereinsversammlungen. Der Vortrag soll aufklären, unterhalten, hie und da auch neue Begeisterung schaffen. Es fehlt meist auch nicht an praktischen Hinweisen. Nun herrscht heute eine allgemeine Vortragsmüdigkeit besonders in größeren und kleineren Städten. Das wird in allen Lagern festgestellt. Wenn man sich ehrlich fragt, was bei den meisten Vorträgen herauschaut, wird das Ergebnis ziemlich bescheiden sein, gerade wenn

wir uns an die Vorträge erinnern, die in den Arbeiterkreisen gehalten werden. Gewiß, man hat die Leute wieder beisammen, gibt ihnen sicherlich auch etwas mit, aber gründliche Ausbildung oder gar Schulung ist das nicht. Das Holz, von dem wir neulich sprachen, ist schon vielfach nicht da. Wenn wir dann die Häufigkeit dieser Vorträge und die verschiedenartigen Themen anschauen, wird sicherlich niemand von einer gründlichen Ausbildung sprechen wollen. Ein tieferer Einfluß kann schon durch Serienvorträge oder durch sogenannte Schulungstage mit einigen Vorträgen erzielt werden, vorausgesetzt, daß eine ausgesuchte Gruppe konsequent mitmacht. Also zur Aufklärung, zur Orientierung sind Vorträge, vor allem vertiefende Vortragsserien, ein gutes Mittel, auf das wir nicht verzichten können. Zur Schulung aber gehört bedeutend mehr, gehört vor allem eine gewisse Kontrolle. Diese ist auch bei Vorträgen mit Diskussion nicht gut möglich.

Diskussionsabende. Nach einer kürzeren oder längeren Einführung wird eine akute Frage mehr oder weniger zerredet. Diese Abende sind in Arbeiterkreisen schwer durchzuführen, weil die Leute selten beim Thema bleiben und die Gelegenheit benützen, ihren Kropf auszuleeren. Mit gründlicher Ausbildung oder gar Schulung haben diese Abende meist sehr wenig zu tun. So eine Diskussion kann klärend wirken, kann eine gesunde »Abreaktion« aufgetauter Gefühle sein, was auch für unsere Leute sein Gutes haben kann, aber es kommt selten etwas Fruchtbares dabei heraus, zumal wenn die Versammlung groß ist. Fruchtbare Diskussion in einer großen Versammlung ist überhaupt ein Kapitel für sich. Bis sich die verschiedenen Redner dem Vorredner angeschlossen haben, ist die Zeit meistens vorbei.

Der Heimabend ist ein Zusammenkommen in kleinerem Kreis, wobei auch die Gemütsseite mehr auf die Rechnung kommt. Schon der Versammlungsraum wird stimmungsvoll gestaltet. Der Abend selbst ist ein Gemisch von Vortrag, Aussprache und stimmungsvollen Einlagen. Hier sind die Vorbedingungen für eine gründliche Weiterbildung eher gegeben: Engerer Kreis, ungekünsteltes Auftreten, freundschaftliches Entgegenkommen. Ob die Auswahl nach den Grundsätzen vom letztenmal stattfindet, muß erst nachgeprüft werden. Diese Abende sind oft sehr anregend. Es fehlt ihnen aber meist, und zwar bewußt, die Systematik. Ein Heimabend soll eine aufgelockerte, abwechslungsreiche und damit anziehende Zusammenkunft sein. Er macht von sich aus gar nicht den Anspruch auf gründliche Bildung und Schulung.

Aussprachegruppen wurden da und dort gebildet. Entweder hat diese Gruppe einen fachkundigen, interessanten Diskussionsleiter gefunden, dann kann tatsächlich viel in so einem kleinen Kreis herauschauen. Noch besser ist es, wenn die Mitglieder der Reihe nach in einem Gebiet, von dem sie etwas verstehen, die Leitung haben. Das ist nun ein wirkliches Schulen. Der Leiter lernt seine eigenen Gedanken vorbringen. Vor allem wird er gezwungen, alle Abschweifungen abzuweisen und die Diskussion auf den Kern zurückzuführen. Das ist nun schon ein wirkliches Schulen. Das Thema wird vertieft, die Gedanken müssen formuliert werden, es kommt zu einer ge-

wissen geistigen Gewandtheit. Viele dieser Aussprachekreise arten freilich sit venia verbo in richtig gehende »Schnörriklubs« aus, weil es an kundigen Leitern fehlt oder weil der Stoff zu rasch ausgeht, in dem die Leute daheim sind. Die Auswahl der Leute ist meist kameradschaftlich bedingt.

Die Kerngruppe endlich ist eine kleine Gruppe (6—12) von ausgesuchten Leuten, die das Holz in sich haben, Laienapostel zu werden. So weit wie möglich helfen alle an der Erarbeitung des vorgelegten Stoffes mit. Der Gruppenleiter gibt eine kurze Darlegung des Sachverhaltes und sucht nun die Einzelglieder des Fragekomplexes möglichst vollständig aus den Anwesenden herauszuholen. Eine saubere Zusammenfassung bringt Ordnung in das Ganze. Dadurch sehen alle Teilnehmer die Frage gleichsam pyramidenhaft vor sich erstehen. Sie selber haben die Bausteine zugetragen. Diese Art schult den Blick, zwingt zum Nachdenken über das Gesehene, fügt die verschiedenen Stücke zu einem geordneten Ganzen, baut diese Einzelfrage in das eigene Leben ein, vertieft so tatsächlich das Wissen und steigert das Können. Nun kommt aber erst die Hauptsache, was allen andern Methoden abgeht: Dieser Erarbeitung muß eine Aktion folgen und über diese Aktion muß der einzelne Rechenschaft geben bei der nächsten Zusammenkunft. Also nicht nur zerreden, sondern handeln. Und zwar geht es um ein angepaßtes Handeln, um eine angepaßte Aufgabe, die nun alle Teilnehmer in ihrer persönlichen Art zu lösen versuchen, wobei sie die verschiedensten Erfahrungen machen. Diese Erfahrungen werden wieder ausgetauscht und so lernt einer vom andern, wie man es machen soll, bzw. wie man es nicht machen soll. Kerngruppe ist also weitmögliche Zusammenerarbeitung eines lebensnahen Stoffes, plus angepaßte Aktion, plus Kontrolle über diese Aktion.

Daß so eine Arbeit nicht aus dem Aermel geschüttelt wird, daß der Leiter den Stoff ganz beherrschen muß, dürfte klar sein.

Die Kerngruppe wirft aber noch andere Fragen auf.

L. Betschart.

Außerordentliches Hirtenschreiben des hochwürdigsten Bischofs von St. Gallen

Der hochwürdigste Bischof von St. Gallen, Dr. Josephus Meile, erließ unter dem 23. April 1940 ein außerordentliches Hirtenschreiben: »Das Gebet um den Frieden.«

Die herrschenden Zeiten der Unsicherheit und Drangsal, führt der Oberhirte aus, legen es nahe, auch die religiösen Mittel in vermehrtem Maße einzusetzen. Die Hl. Schrift bezeugt, daß Gott seinen strafenden Arm zurückzieht, wenn die Menschen sich zur Sühne und Genugtuung, zur Buße und zum Gebet entschließen. (Sp. 20, 9, Jon. 3, 5, Is. 45, 22, Jer. 18, 8.) So lehren auch die Gottesgelehrten, daß nicht die Bekehrung allein genügt, um die zeitlichen Sündenstrafen fernzuhalten, sondern, daß sich mit ihr Sühne und Genugtuung verbinden müssen. Wenn wir bei der drohenden Kriegsgefahr uns zu eifrigerer Gebetsübung, zu besonderen Opfern und zu

Wallfahrten entschließen, so handeln wir ganz im Geiste der alten Eidgenossen, wie Beispiele aus der Geschichte der katholischen Schweiz und speziell St. Gallens es dartun.

Das besondere Opfer muß in Bußwerken bestehen. Das Wort des Propheten sollte durch alle Gemeinden gehen: »Verkündet ein Fasten!« — »Bekehret euch von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Wehklagen!« (Joel, 1, 14; 2, 12.) Dahin lautet auch die Mahnung unseres Hl. Vaters Pius XII. zur Abtötung und Entsagung in seinem ersten Rundschreiben. In derselben Enzyklika wünscht der Hl. Vater weiter eine vermehrte Caritas, besonders in jenen Ländern, die noch nicht von der Kriegsgeißel heimgesucht wurden.

Mit der Sühne und der Buße muß sich verbinden ein ständiges Gebet. Wir sollten den Himmel mit unsern Bitten um Frieden eigentlich bestürmen. Vor allem im marianischen Rosenkranz und im hl. Meßopfer. Der Bischof weist auf die Rosenkranzenzyklen Leos XIII. und auf die Pius' XI. hin. Mgr. Meile schreibt wörtlich: »Wir stimmen der neuen Meinung, daß man während der Messe nicht den Rosenkranz beten könne, in keiner Weise bei... Der Rosenkranz ist ein Friedensgebet, das gerade seine Kraft vom hl. Meßopfer her holt.«

Im Sinn und Geist dieser Ueberlegungen trifft der hochwürdigste Bischof folgende praktische Anordnungen:

Die Gläubigen sollen sich bemühen, die hl. Messe auch an Werktagen zu besuchen. Alle Abende soll in jeder Pfarrkirche eine Friedensandacht mit Rosenkranz und Friedensgebet abgehalten werden. Vom 27. Mai bis 2. Juni wird in der Diözese eine Opferwoche durchgeführt, während der sich die Gläubigen von alkoholischen Getränken und vom Rauchen enthalten oder andere Werke der Enthaltbarkeit üben sollen. Der Samstag dieser Opferwoche (1. Juni) soll als Fast- und Abstinenztag gehalten werden. Die Opferwoche schließt mit dem »Friedenssonntag« (2. Juni) ab, an dem am Vormittag, am Nachmittag und am Abend vor ausgesetztem Allerheiligsten ein Friedensgebet verrichtet wird. An diesem Friedenssonntag wird in jeder Pfarrei ein Opfer für die durch die gegenwärtige Zeitlage in Not Geratenen aufgenommen. Von diesem Opfer wird die eine Hälfte in der Pfarrei verteilt, die andere der bischöfl. Kanzlei zum selben Zweck zugesandt. Wenn die Schweiz vom Kriege verschont bleibt, veranstaltet die Diözese zum Dank zwei Wallfahrten, eine zu U.L.F. nach Einsiedeln, die andere zum Landesvater Niklaus von Flüe nach Sachseln. Bischof und Residentialkapitel verpflichten sich durch ein Gelübde, die genannten Werke nach Friedensschluß während drei Jahren fortzuführen, wenn die Schweiz nicht in den Krieg hineingezogen wird.

Bischof Josephus hebt zum Schluß seines Hirtenbriefes hervor, daß diese gewiß außerordentlichen Beschlüsse auf den Wunsch von Geistlichen und Laien nach gründlicher Beratung mit dem Domkapitel gefaßt worden sind. Sie entsprechen auch dem Wunsche des Hl. Vaters, der in einem persönlichen Briefe an Mgr. Meile schon vor Weihnachten die Bitte äußerte: »Helfet durch Gebet und Buße, daß der allmächtige Gott in seiner Barmherzigkeit die Zeit der Not abkürze und Mittel und Wege erkennen lasse, die

zu einem für alle erträglichen Frieden und auch zu der so sehr erschwerten seelischen Versöhnung führen.«

Der Oberhirte schließt seinen Aufruf mit den ergreifenden Worten:

»Hoffentlich müssen wir nicht den Gläubigen die Klage des Heilandes zurufen: ‚Ach, hättest du es doch erkannt, was dir zum Frieden dient! Nun ist es aber deinen Augen verborgen.‘ (Luk. 18, 42.) Wir vertrauen auf den allmächtigen Gott, zu dem wir täglich flehen: ‚Im Schatten deiner Flügel hoffe ich, bis die Trübsal weicht.‘ Mögen unsere Gelöbnisse, welche wir durch die Landespatrone Gallus und Othmar, durch den seligen Niklaus von der Flüe, besonders aber durch die allerseligste Jungfrau Maria auf den Altar des Herzens Jesu legen, vor dem himmlischen Vater wohlgefällig sein.« V. v. E.

Das Gebet der Kinder und der Segen des Papstes

Im Rundschreiben »Summi Pontificatus« vom 20. Oktober letzten Jahres hat der Hl. Vater mit ganz besonderem Nachdruck »die lichten Scharen der Kinder, die Lieblinge Jesu, deren Flehrufen das Herz Jesu nicht widerstehen kann«, zum Gebet und zum Kommunionempfang aufgefordert, um die furchtbaren Schrecken des ausgebrochenen Krieges zu beschwören.

Der »Eucharistische Kinderkreuzzug« der Schweiz, der über 16 000 Kinder, Buben und Mädchen, umfaßt, konnte daraufhin im Monat Februar dem Hl. Vater einen sehr reichen geistlichen Blumenstrauß überreichen mit mehreren Millionen von Gebeten, Kommunionen und Opfern, die die Kinder nach der Meinung des Hl. Vaters verrichtet hatten. Sie wollten die Antwort der Schweizerkinder auf den Ruf des Papstes sein.

Der hochwste. Dekan der Schweizerbischöfe, Bischof Bieler, übermittelte im Namen der kleinen Kreuzfahrer das kostbare Dokument an den Hl. Vater. S. Heiligkeit war über diese kindlichfromme Gebetspende gerührt und ließ durch seinen Staatssekretär folgenden Brief übersenden:

SECRETARIA DI STATO
DI SUA SANTITÀ DAL VATICANO, die 3 Aprilis 1940.

Exc. me ac Rev. me Domine,

Precum piorumque operum obsequium, quod per te dilectae Helvetiae pueri in »Eucharisticam Cruciatam« cooptati nuper Augusto Pontifici miserunt, Ei insignes pietatis fideique sensus patefecit.

Sanctitas Sua iis pro officio gratias exsolvens plurimas, vehementer cupit, ut istud puerile agmen numero et virtute invalescat ac Pane alitum fortium expectationem in se collocatam cumulate adimpleat. Paterna autem vota Apostolica Benedictione firmantur.

Interea qua par est observantia me profiteor
Excellentiae Tuae
addictissimum

(sig.) Aloys. Card. Maglione.

Möge das dringende Verlangen — vehementer cupit — des Hl. Vaters, daß die Gruppen der Kreuzfahrer an Zahl und Stärke zunehmen, sich erfüllen!

Wie sehr Pius XII. auf das Gebet der Kinder vertraut, zeigt wieder der eindringliche Appell, den er kürzlich erneut an die Kinder der ganzen Welt gerichtet hat.

Darum möchten nicht nur die kleinen Kreuzfahrer, sondern möglichst alle Kinder angeleitet werden, die hilferufende Stimme des Hl. Vaters zu hören und im Monat Mai ihre Gebete zu Maria und ihre Kommunionen zu verdoppeln, besonders durch eifrige Teilnahme an der von den hochwsten. Bischöfen lebhaft empfohlenen Kindergebetswoche vom 5. bis 12. Mai. Dr. Cl. Schnyder.

Der Bischof von Chur zu den bischöflichen Richtlinien für die Vereinsseelsorge

Der hochwürdigste Bischof von Chur, Mgr. Laurentius Matthias Vincenz, veröffentlicht in seinem Diözesan- amtsblatt (Folia Officiosa, März/April-Nummer 1940) Ergänzungen und Erklärungen zu den Richtlinien der schweizerischen Bischofskonferenz 1939 für die Pflege der sozialen Standesvereine und der kirchlichen Jugendorganisationen (s. K.-Z. 1939, S. 265). Der hochwste. Bischof weist zunächst an Hand der bekannten Enzykliken Leos XIII. und Pius XI. nach, wie beide Päpste die katholischen Vereine und speziell die katholischen Arbeiterorganisationen hochschätzen und als nützlich und sogar als notwendig bezeichnen. Im Einklang mit diesen päpstlichen Ermahnungen und Belehrungen stehen die Kundgebungen der schweizerischen Bischöfe, besonders das Bettagsmandat von 1920. Die Gefahr des Sozialismus hat nicht aufgehört. Pius XI. hat sie in »Quadragesimo anno« wieder in ihrer ganzen Größe signalisiert: »Religiöser, christlicher Sozialismus ist ein Widerspruch in sich; es ist unmöglich, gleichzeitig ein guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein.« Die sozialen Standesvereine sind auch heute notwendig, um den katholischen Arbeitern Schutz, Hilfe und Belehrung zu bieten. Jeder christliche Gewerkschafter soll nach Vorschrift der Kirche zugleich einem katholischen Arbeiterverein angehören. Der Einwand: durch Pflege des Familien- und Pfarreilebens; durch die sonntägliche Predigt könne die Vereinsarbeit ersetzt werden, ist nicht stichhaltig. Ebenso abwegig ist die Behauptung, die katholische Aktion habe jetzt an die Stelle der Vereine zu treten. Katholische Aktion und Standesvereine sollen sich vielmehr gegenseitig unterstützen. Aus den Vereinen erwachsen der katholischen Aktion als der Laienhilfe in der Seelsorge die besten Apostel. Der Oberhirte hebt dann die Wichtigkeit der Jugendorganisationen hervor und des Anschlusses der Pfarrorganisationen an die kantonalen und schweizerischen Zentralverbände. Der hochwürdigste Bischof stellt den Priesterkapiteln und -konferenzen zur Aufgabe, diese bischöflichen Richtlinien für die Vereinsarbeit zu besprechen und ihre Durchführung in die Wege zu leiten. V. v. E.

Aus der Praxis, für die Praxis

Sonntagsheiligung und Vereinstagungen.

Immer schwerer hält es, in unserem Volke die Sonntagsheiligung in der Pfarrei zu erhalten, nicht nur in den Städten, bald auch sogar auf dem Lande. Immer mehr ver-

schwindet das Bewußtsein für einen Hauptgottesdienst, der ja doch Pfarrgottesdienst mit *Applicatio pro populo* ist! — Ist es aber nicht eine Verantwortung für unsere Organisationszentralen, wenn sie ihre Delegiertentagungen schon auf den Sonntagvormittag anberaumen, wenn so den Delegierten nicht einmal mehr Gelegenheit gegeben wird, den Hauptgottesdienst daheim oder in der Stadt zu besuchen, ja wenn just während des Hauptgottesdienstes noch in einer Vereinshalle diese Delegiertentagungen ihre Beratungen halten? Formell hat der Bischof von Chur solche Veranstaltungen untersagt und ist wiederholt dagegen vorstellig geworden. Kurz, es sollten doch solche Aergernisse von oben nicht geschaffen werden, und kein Pfarrer seine Vereinsdelegierten auf einen Sonntagvormittag mehr abordnen lassen.

F. H.

Rosenkranz.

Mancher Priester sucht nach einem geeigneten Werk, das ihm ex professo Aufschluß gibt über Geschichte, Gesetzgebung, Uebung des Rosenkranzgebetes. Da ist aufmerksam zu machen auf das lateinisch geschriebene Buch von P. Ludovicus Fanfani O. P.: *De Rosario B. M. Virginis. Historia — Legislatio — Exercitia. Manuale practicum Directoribus Confraternitatum ipsisque SS. Rosarii sodalibus maxime utile et accommodatum. Taurini-Romae, Marietti 1930.*

Es ist löblich, den Rosenkranz auch in den Familien zu beten und gut zu beten. Familienrosenkranz, warum? Mit Rücksicht auf die Familienpflege, auf die mögliche Entwicklung einer Tradition oder ihre Erhaltung, auf die Anzahl der Teilnehmer (werktags im Gotteshaus sehr beschränkt), auf die Verheißung des Heilandes, mitten unter ihnen zu sein, also Christus in der Familie; Damit gut gebetet wird, gilt hier wie anderorts zu sagen: warum! Was den Soldaten die Arbeit leicht macht, und sogar den Drill, was den Kindern das Gehorchen leicht macht, und sogar die Strafe, das macht auch dem betenden Volke die religiösen Uebungen leicht: sagen, warum! Erklären!

M. H.

Ein Entscheid des Bundesgerichtes über die religiöse Erziehung von bevormundeten Minderjährigen

Einem 1½jährigen Waisenmädchen katholischer Konfession war von der Vormundschaftsbehörde des Wohnsitzes (Teufen, Appenzell A.-Rh.), die nach Art. 376 ZGB. die Bevormundung anzuordnen hat, der protestantische Großvater mütterlicherseits als Vormund bestellt worden. Die Vormundschaftsbehörde des Heimatortes des Mädchens (Andwil, St. Gallen) ersuchte, gestützt auf Art. 378,3 ZGB. («Wenn über die religiöse Erziehung eines bevormundeten Unmündigen eine Verfügung zu treffen ist, so hat die Behörde des Wohnsitzes die Weisung der heimatlichen Vormundschaftsbehörde einzuholen und zu befolgen») dagegen um Bestellung des katholischen Onkels, des Bruders des Vaters des Waisenkindes, als Vormund ersucht. Die Vormundschaftsbehörde Teufen und dann auch der Appenzeller Regierungsrat wiesen dieses Begehren ab mit der Begründung: die Ernennung des Vormundes sei noch keine Verfügung über die religiöse Erziehung des Mündels. Im vorliegenden Fall sei das Kind zudem noch zu jung, als daß sich das Problem seiner religiösen Erziehung schon stelle.

Die Vormundschaftsbehörde von Andwil appellierte gegen diesen Entscheid an das Bundesgericht. Dessen staatsrechtliche Abteilung hat nun durch Urteil vom 12. April 1940 den Rekurs aus denselben Motiven abgewiesen.

Der Entscheid des Bundesgerichtes geht von der Auffassung aus, mit dem Recht, den Vormund zu bestellen, habe die Behörde des Wohnsitzes die Befugnis für die bürgerliche Erziehung des Mündels im Allgemeinen, seine materielle Versorgung, die Pflege und Entfaltung seiner Fähigkeiten zu sorgen. Der Heimatgemeinde stehe dagegen nur das Recht zu, hinsichtlich der religiösen Erziehung das entscheidende Wort zu sprechen, wenn diese später in Frage gestellt werde. Art. 378,3 sei als ein Ausnahme- und Teilrecht zu betrachten, und die Kompetenz der Heimatgemeinde strikt auf die religiöse Erziehung zu beschränken, die beim Alter des Kindes noch nicht in Frage komme.

Der Entscheid des Bundesgerichtes kann von katholischem Standpunkt nicht gebilligt werden. Erziehung und Religion sind nicht voneinander zu trennen. Die Ernennung des Vormunds und späteren Erziehers kann die religiöse Erziehung des Mündels schwer präjudizieren. Welches Alter soll zudem für die Möglichkeit einer religiös-sittlichen Beeinflussung festgesetzt werden? Schon das Kleinkind ist solchen Einflüssen sehr wohl zugänglich.

Der Entscheid des Bundesgerichtes kann für die Seelsorge schlimme Konsequenzen haben.

V. v. E.

Kirchen - Chronik

Personalnachricht

Diözese Basel. Silbernes Pfarrjubiläum. Am 25. April waren es 25 Jahre, seit H.H. F. X. Bußmann als Pfarrer in Littau eingezogen. Der goldene Humor geleite ihn auch weiterhin durch die Lustren der nun anhebenden goldenen Jubiläen.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Triennalexamen für die Kantone Thurgau und Schaffhausen.

Die Prüfungen werden Ende Juni abgehalten. Tag und Stunde werden den Herren Prüfungskandidaten noch einzeln mitgeteilt. Diese mögen sich bis Ende Mai beim Unterzeichneten anmelden und zugleich die durch die Synodalstatuten Art. 14, § 3, geforderten schriftlichen Arbeiten einsenden. Gegenstand der mündlichen Prüfung ist der im Appendix der Synodalstatuten, Seite 144, für das erste Prüfungsjahr bezeichnete Stoff.

Frauenfeld, 27. April 1940.

Joh. Haag, bischöfl. Commissar,
Präsident der Prüfungskommission.

Rezensionen

Die Umgestaltung von Christus. Von Peter Ott. Ueber christliche Grundhaltung. Einsiedeln, Benziger & Co., 1940. 338 S.

Ein Buch von Gewicht — nach der geistigen und physischen Seite! Eine Erscheinung nicht von gewöhnlichem Format, sondern ein Buch, das geistige Perspektiven von seltenem Ausmaß eröffnet. Schon die Begegnung mit einem Laien auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Askese ist nichts Alltägliches, sondern ein erfreuliches Symptom dafür, daß das Wort von der »Laientheologie« nicht bloß Schlagwort, sondern bereits Wirklichkeit ist. Und zwar eine Wirklichkeit, die auch nach der inhaltlichen Seite ernst genommen werden muß. Wer im Buche auch nur von Ferne etwas von »laienhaftem« spielerischen asketisch-mystischen Diletan-

tismus, der neuestens Mode zu werden drohte, oder gar einen Beitrag zu jener »Biertischtheologie« erwarten würde, die bei Bier und Zigarre pastorelle Probleme abtut, würde sich freilich glücklicherweise in einer argen Täuschung befinden. Hinter dem Pseudonym hat sich eine führende Persönlichkeit im Geistesleben der Gegenwart verborgen, die von der Philosophie herkommt. Die philosophische Unterbauung der Askese ist denn ein hervorstechendes Merkmal des Buches, das reich befrachtet und befruchtet von den neuzeitlichen philosophischen, namentlich psychologischen Forschungsergebnissen diese für die Askese fruchtbar zu machen weiß. Bei manchen Fragen wird man an Klugs »Tiefen der Seele« erinnert, wobei freilich der Vergleich durchgehend zu Gunsten der völlig unpathetischen, leidenschaftslosen und doch merkwürdig warmen Art Peter Otts ausfällt. Nur lege man nun das Buch nicht auf die Seite aus Furcht vor langatmigen und langweiligen philosophischen Spekulationen! Der beständige Kontakt mit der Wirklichkeit und die auffallende Lebensnähe, die über eine selten wache und sichere Beobachtung des Lebens und über reife Menschenkenntnis verfügt, darf geradezu als ein zweiter Teil des Buches angesprochen werden, der leider in der asketischen Literatur nicht einmal so selbstverständlich ist. Doch bleibt der Verfasser nicht etwa bei der Natur und ihren Erscheinungs- und Wirkungsweisen stehen. Seine »Umgestaltung in Christus« ist nicht bloß äußerlich und peripherisch gedacht, sie dringt in rückhaltloser Konsequenz bis zum Zentrum des christlichen Lebens vor und eröffnet vielfach neue Zugänge zu den Reichtümern des Christuslebens — wenn auch diese Seite nicht immer an die letzte Wurzel des übernatürlichen Lebens geht. Eine weitere Eigenart des Werkes ist seine Verwurzelung in der Liturgie, die er neben der Hl. Schrift oft prachtvoll auszuschöpfen weiß. Damit mag zusammenhängen, daß eine nicht oberflächliche Vertrautheit mit der Regula s. Benedicti einen starken Einschlag benediktinischer Geisteshaltung hineinbringt. Im Grunde genommen ist das große Thema des Buches der Geist der Bergpredigt, den er in 18 ungemein gehaltvollen Kapiteln auseinandersetzt: Veränderungsbereitschaft, Reue, Selbsterkenntnis, wahre Bewußtheit, wahre Einfachheit, Sammlung und Kontemplation, Demut, Gottvertrauen, Arbeit an sich selbst, wahre Freiheit, Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, heilige Geduld, selig die Friedfertigen, heilige Sanftmut, Barmherzigkeit, heilige Trauer, heilige Nüchternheit, das wahre Sich-Verlieren. Schon diese Kapitelsüberschriften verraten die Fülle des geistigen Gehaltes, der in ganze Weite und Breite, Höhe und Tiefe des geistlichen Lebens hineinleuchtet. Man ist oft geradezu überrascht und hochofrennt ob den feinen Bemerkungen, die Licht werfen über so viele Erscheinungen zumal des komplizierten Seelenlebens des modernen Menschen. Doch erwarte man ja nicht eine leichte und mühelose Orientierung so zwischen zwei Zügen, sondern stelle man sich entschieden ein auf ernste geistige Mitarbeit. Dann aber wird man am Buche einen selten treuen und charaktervollen Lebensfreund finden, dessen beständigen Umgang man fortan nicht mehr missen mag.

P. O. Sch.

Priester des Herrn. Von Otto Kapp. Verlag Herder, Freiburg i. Br. — Wirklich ein prachtvolles Buch, das uns im hl. Augustinus, hl. Philipp Neri, hl. Franz von Sales, hl. Vinzenz von Paul, hl. Pfarrer von Ars, hl. Klemens M. Hofbauer, Bischof Ketteler, Alban Stolz und Adolf Kolping das Priesterideal, besonders für die praktische Seelsorge zeigt. Lesen wir Priester in freien Augenblicken des Tages nur einige Seiten daraus und es befruchtet unser ganzes Priesterwirken!

J. P.

Pius XI. Von Msg. R. Fontenelle. Verlag »Alsatia«, Colmar. — Wohl eine der besten Biographien des verstorbenen Papstes. Nicht nur Katholiken, sondern auch Andersdenkende müssen die edle Größe Pius XI. unumwunden anerkennen. Die fremdsprachigen Zitate sollten bei einer Neuauflage verdeutscht werden. Die Sprache ist manchmal zu poetisch.

J. P.

P. Bonaventura Lüthen. Von P. Willibrord Menke. Verlag F. Schöningh, Paderborn. — Das Buch schildert das Leben eines heiligmäßigen Welt- und Ordenspriesters, der Mitbegründer der »Gesellschaft des göttlichen Erlösers« war. Das Buch wird Priester und Laien zum Streben nach Tugend anspornen.

P.

Schweizerische Katholische Bibelbewegung

Der Diözesanvorstand der Schweiz. Kath. Bibelbewegung in der Diözese Basel umfaßte bis jetzt 7 Mitglieder: Excellenz Bischof Dr. von Streng, Solothurn; Prof. Dr. Frischkopf, Luzern; Dekan und Kommissar Haag, Frauenfeld; Prof. Dr. Haefeli, Baden; Redaktor Dr. Schenker, Luzern; Regens Sidler, Solothurn und Prof. Dr. Staffelbach, Luzern. Dieser Vorstand ist nun um zwei Mitglieder erweitert worden. Es wurden hinzugewählt: Stadtpfarrer und Domherr Schnyder als Vertreter für den Kanton Zug und Stadtpfarrer Wey als Vertreter für beide Basel. Es sei weiter kundgegeben, daß Redaktor Dr. Schenker die Kassa übernommen hat und daß er inskünftig das Mitgliederverzeichnis führt, Beitrittserklärungen entgegennimmt, die Drucksachen versendet und die Jahresbeiträge einkassiert.

Montag den 3. Juni wird die Regionaltagung unserer Diözese, die letztes Jahr wegen der Mobilisation ausfallen mußte, nachgeholt. Sie wird im großen Saal zum Schweizerhof in Olten abgehalten und beginnt um 9.30 Uhr. Auf den Vormittag fallen die beiden Referate »Ueberblick über den Stand und die Entwicklung der Schweiz. Kath. Bibelbewegung« von Pof. Dr. Haefeli und »Die positiven Werte des Alten Testaments gegenüber modernen Angriffen« von Stiftsprobst Dr. Herzog. Der Nachmittag sieht zwei weitere Referate vor: »Pastorelle Auswertung der Bibel, erläutert im 1. Korintherbrief«, von Dr. Richard Gutzwiller, und »Neuere Ausgrabungen und ihre Beiträge für das Verständnis der Bibel« (Lichtbildervortrag) von Prof. Dr. Staffelbach. Die Tagung wird vom Hochwürdigsten Bischof selber präsiert.

Der Präsident des Diözesanvorstandes:

Prof. Dr. Haefeli.

Hotel- und Restaurant-Personal

(Mitget.) Trotz Krieg und bösen Zeiten oder gerade darum ist großes Interesse für die Mai-Wallfahrt des Personals nach Maria Einsiedeln, die dieses Jahr am 8. Mai abgehalten wird. Um 9 Uhr ist Kommunionmesse in der Gnadenkapelle, nachher gemeinsames Frühstück. Bei der Festversammlung am Freiherrenberg spricht H.H. Kaplan St. Schuler von Vals über: »Gastgewerbe und Heimat«. In der Studentenkapelle spricht H.H. P. Viktor Meierhans »Unter Deinem Schutz und Schirm fliehen wir«. — Jedermann, der im Gastgewerbe arbeitet, auch Andersgläubige, Patrons und Freunde sind herzlich willkommen. Von vielen Plätzen gehen Autocars. Auskunft bei Präsidens und Pfarrämtern. Man kann aber auch mit der Bahn selbst von Bern, Basel, Olten über Zürich, schon um 8.10 Uhr in Einsiedeln eintreffen und gut am selben Tag wieder heimreisen. Eine Fahrt auf den wunderbaren neuen Wagen der Südostbahn übertrifft sogar die schönste Luxusautocar. Die titl. Pfarrämter werden gebeten auch in den Pfarrblättern und in den Verkündigungen auf die Wallfahrt aufmerksam zu machen und für die Beteiligung besonders der Einzeltelnehmer freundliche Vermittlung zu übernehmen. Anmeldungen bis zum 7. Mai Hopesa Wangen bei Olten, Tel. 544 67. Verpflegung in Einsiedeln, Frühstück und Mittagessen Fr. 4.—. Vermittlung besorgt Hr. Dr. Bölsterli, Einsiedeln, Tel. 66.

Schweizerische Blinden-Exerzitien

Vom 22. abends bis zum 27. Mai mittags finden in Wolhusen Blinden-Exerzitien statt. Wir bitten die hochwürdigen Geistlichen den Blinden ihrer Pfarrei den Besuch dieser Exerzitien zu empfehlen. Die bisherigen Veranstaltungen dieser Art haben viel Segen gebracht. Müde und bedrückt kamen die Leute nach Wolhusen. Frohgemut und neugestärkt fürs Leben gingen sie wieder nach Hause. Unsere Exerzitien sollen zugleich Bittage der Blinden für den Frieden und insbesondere für die Bewahrung unseres Landes vor Kriegsnot sein.

Der Abholungs- und Begleitdienst für die Blinden ist gut organisiert. Für Bedürftige übernehmen wir ganz oder teilweise die Kosten. Anmeldungen an: Schweizerische Caritasaktion für Blinde, Limmattalstraße 225, Zürich-Höngg, Telefon 6 77 26.

Haushälterin

gute Köchin, in der Besorgung eines gepflegten Haushaltes wohl bewandert, sucht leichtere Stelle in geistlichem Haus. Zeugnisse zu Diensten. Adresse unter 1366 erteilt die Expedition der Schweiz. Kirchen-Zeitung.

Witwe

im Haushalt erfahren, treu und zuverlässig, mit bester Empfehlung, sucht Stelle zu geistl. Herrn, selbständig oder als Stütze im Haushalt. Adresse unter 1367 bei der Expedition der Schweiz. Kirchen-Zeitung.

Treue, zuverlässige, brave

Tochter

32 Jahre alt, tüchtig und erfahren in allen Haus- und Gartenarbeiten, sucht Stelle zu alleinstehendem geistlichem Herrn. Suchende besitzt sehr gute Zeugnisse und beste Empfehlung. Adresse unt. 1369 erteilt die Exped.

Suche Stelle als

Hausknecht

wo ich auch als Sakristan dienen kann. Adresse unter 1368 erteilt die Expedition der Kirchen-Zeitung.

INSERIEREN bringt Erfolg

HANS WIRTZ,

Bruder Franz

in unserer Zeit

Kart. Fr. 4.60, in Leinen Fr. 5.90.

»Aufgebot« (Dr. J. Lorenz): »Das Herz wird einem froh, wenn man dieses Buch liest, das so nahe der Wirklichkeit und doch so über allem steht. Es weiß Rat-schlag und Richtung zu geben.«

»St. Fidelis«: »Ein wertvolles Buch, das auch uns »zünftigen« Franziskusjüngern manches zu sagen hat. Es geziemt sich, daß wir diesen Mahnruf selber lesen und ihn unter dem Volke zu verbreiten suchen.«

»Bündner Tagblatt«: »Das Ganze ist ein wuchtiges, sprachgewaltiges Bekenntnis aus der Tiefe eines von Christus durchglühten Herzens. Wirklich ein Buch so ganz für unsere Zeit.«

»Vaterland«: »Es ist ein warmherziger Aufruf von großer Offenheit von einem, der es auf alle Fälle ehrlich meint mit seiner Jüngerschaft Christi und mit seiner Warnung an das »bürgerliche« Christentum und selbst an das »fide, tugendhafte Andachtschristentum« in den Kreisen, an die er sich vor allem wendet.«

Verlag Räber & Cie. Luzern



Kirchengeräte



Gold- und Silberschmied
OTTO ZWEIFEL
Limmatquai 72 ZÜRICH

Beste Empfehlungen für sorgfältige Reparaturen und Neuarbeiten nach eigenen Entwürfen und persönlicher Ausführung, wie **Kelche, Tabernakel, Monstranzen** usw. in allen Preislagen.

Orgelbau

Th. Kuhn AG. Männedorf

gegründet 1864

Neubauten
Reparaturen • Restaurationen
sachgemässe Pflege

Für **farbige Raumgestaltung**
Glasgemälde

für **Bilder al fresco und auf Leinwand**

für sämtliche **Restaurierungen** (der Altäre, Bilder usw.)

ist Berater und Fachmann **Karl Huber**
Kunstmaler, Pfäffikon (Kt. Schwyz)

ZUM

Pfingstfest

Officium Pentecostes, Ss. Corporis Christi, ac Ssmi

Cordis Jesu Sine cantu in 18^o

Leinen Rotschnitt	5.20
Leinen Goldschnitt	6.90
Leder Goldschnitt	9.55

LESUNG UND BETRACHTUNG:

Rudolf Graber, Die Gaben des Heiligen Geistes 6.20

Laros, Pfingstgeist über uns 6.20

Schmidt-Pauli, Der Heilige Geist, die Liebe Gottes 5.35

de Vries, Leben aus dem Heiligen Geist kart. 3.10

Buchhandlung **Räber & Cie. Luzern**

Diarium missarum intentionum Fr. 2.50 Räber & Cie.



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelneubauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Occasion

für Pfarrei oder Anstalt:
1 Projektionsapparat mit Epidiascop, Ersatzlampe, Projektionstisch und Schirm (alles in Holzkoffer und Futtermal bequem plazierte und für Reisen verwendbar).
1 Adressiermaschine mit reichem Plattenvorrat.
1 Projektor-Patent-Einfaß-Apparat. Auskunft b. **Volksverein**, Friedenstr. 8, Luzern, Tel. 2 22 48.

Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch **Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603.**

Kleines Volksmessenbuch

VON P. BOMM Lwd. Rotschnitt Fr. 2.40
10 Stück! Fr. 2.30
25 Stück Fr. 2.20
50 Stück Fr. 2.15

Buchhandlung **Räber & Cie. Luzern**

Schelfhout-Wirtz

Werde glücklich!

Gespräche
mit einem jungen Mädchen
über ernste Lebensfragen

Kart. Fr. 1.80, in Leinen Fr. 2.80.

»Steyler Wochenpost«: »Man merkt diesem Büchlein an, daß eine Mutter und ein Vater es verfaßt haben, welche junge Leute durch und durch kennen. Es scheint uns klarer und geradliniger zu sein als viele andere der aufklärenden Schriften. Es werden nicht so sehr die Verbotstafeln aufgehängt, sondern vielmehr eine grundsätzliche Stellungnahme herbeigeführt.«

»Steyler Missionsbote«: »Frisch und zart geschrieben, wird das vortreffliche Werkchen den siebzehn- und mehrjährigen Mädchen ein wirklicher Wegweiser zum Glück, vor allem zum ehelichen. Es behandelt all die Klippen, an denen das Lebensschiff stranden kann.«

Verlag **Räber & Cie. Luzern**

Clichés
SCHWITTER A.G.
BASEL, ALLSCHWILERSTRASSE 90
ZÜRICH KORNHAUSBRÜCKE 7